

Jan Hoff

Bemerkungen zu Nadja Rakowitz' »Einfache Warenproduktion«*

Angesichts der scheinbaren Marginalisierung des Marxismus in politics scheint die Herausbildung gleichermaßen inner- wie außerakademischer Diskussionszusammenhänge wie z. B. der Hamburger Marx-Gesellschaft e.V., für die „jenseits fachdisziplinärer und politisch-fraktioneller Verengungen“ das wissenschaftliche Vermächtnis von Karl Marx den primären Forschungsgegenstand und theoretischen Bezugspunkt bildet, ein ebenso zeit(geist)inadäquates Paradoxon darzustellen wie die Weiterführung der zweiten MEGA als internationales Editionsprojekt. Gerade aber aufgrund der durch die zweite MEGA geschaffenen vielfach neuartigen Materiallage, die immer mehr als wissenschaftliche Herausforderung begriffen wird, bedarf die intensive Beschäftigung mit Karl Marx auch in heutiger Zeit keiner Rechtfertigung.

Eine der jüngsten Studien zur Kritik der politischen Ökonomie, die gleichermaßen den Anspruch auf wissenschaftliches Reflexionsniveau und die Perspektive emanzipatorischer Praxis erhebt, ist Nadja Rakowitz' Promotionsschrift „Einfache Warenproduktion. Ideal und Ideologie“. Die Intention dieser äußerst lesens- und begrüßenswerten Publikation ist es, den Darstellungsgang der Kritik der politischen Ökonomie als Kritik an sowohl wissenschaftlichen als auch dem Alltags-



* Nadja Rakowitz: Einfache Warenproduktion. Ideal und Ideologie, ça ira Verlag, Freiburg i.Br. 2000, 381 S., ISBN 3-924627-65-7.

bewusstsein entspringenden Vorstellungen zu explizieren, die sich auf die „einfache Zirkulation“ als Vergesellschaftungssphäre beziehen. In diesem Zusammenhang bemüht sich Rakowitz nicht nur, die historische Genese des ideologischen Scheins der Selbständigkeit und Unmittelbarkeit der „einfachen Zirkulation“ sowie dessen materielle Ursachen nachzuzeichnen, sondern übt auch Kritik an Doktrinen, die eine emanzipatorische Perspektive im Zentrum zirkulationistischer Prozesse verorten (wie bei Proudhon), bzw. an Sozialismusvorstellungen, die deutlich erkennbare Analogien zum Ideal einer Gesellschaft einfacher Warenproduzenten beinhalten (wie beim späten Engels).

Der erste Teil meines kritischen Kommentars diskutiert Rakowitz' Exkurs zur „abstrakten Arbeit“ und ihre diesbezügliche Kritik an Hans-Georg Backhaus und Helmut Reichelt.¹ Im zweiten Teil werden das Beweisziel und die implizierte Kritikdimension der Wertformanalyse untersucht, sowie ihre darstellungslogische Funktion im kategorialen Fortgang der Marxschen Ökonomiekritik diskutiert.

I.

In einem an die Interpretation des „Problem des Anfangs“ anschließenden Exkurs setzt sich Nadja Rakowitz mit dem Marxschen Begriff der „abstrakten Arbeit“ auseinander.

Dies scheint ihr vor allem im betonten Gegensatz zu Marx-Rezeptionen geboten, die bereits auf der Ebene der prämonetären Ware eine Wertkonstitution und -quantifizierung festmachen wollen, und – „da hier ein Dreh- und Angelpunkt für eine substantialistische Lesart der Kritik der politischen Ökonomie liegt“ – nach deren Prämissen das Marxsche Hauptwerk „sich dann doch zu einer positiven Ökonomie verkehren würde“ (S. 98). Im Kontext einer Konzeptualisierung der „abstrakten Arbeit“ steht also mit der Marxschen Darstellungs- und Begründungslogik ein methodologisches Moment im Mittelpunkt von Rakowitz' Rezeption. Rakowitz' Kritik gilt vor allem jenen Marx-Exegeten, die in der „abstrakten Arbeit“ als kategoriales Inkrement der Darstellungsebene der einfachen Zirkulation einen auf der Darstellungsebene des unmittelbaren Produktionsprozesses ebenfalls wirkenden Vergesellschaftungsmodus erblicken. Wenn die erste Darstellungsebene bereits als topos des Vergesellschaftungsprozesses zu qualifizieren sei, löse sich „Darstellungslogik [...] auf in Ausdifferenzierung oder Emanation“ (S. 104). Dagegen gelte es, „die verschiedenen Darstellungsebenen der Kritik auseinanderzuhalten und die Kritik an der Zirkulationssphäre“ als Unmittelbare und

¹ Siehe Hans-Georg Backhaus, Helmut Reichelt: Wie ist der Wertbegriff in der Ökonomie zu konzipieren? In: Engels' Druckfassung versus Marx' Manuskripte zum III. Buch des „*Kapital*“ (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1995) Hamburg 1995, S. 60–94.

Selbständige „konsequent durchzuhalten“ (S. 105). Nicht die in der einfachen Zirkulation erscheinenden ökonomischen Formen, sondern erst der entwickelte Kapitalbegriff enthalte den wesentlichen Zusammenhang gesellschaftlicher Verhältnisse: „Anstatt die Kritik der einfachen Zirkulation so zu begreifen, dass hier nicht schon die ganze Struktur der Gesellschaft erklärt werden kann, wird von der Kritik der politischen Ökonomie – Worin besteht diese Kritik dann? – verlangt, alle Momente der Ware schon auf der ersten Ebene der Darstellung zu vermitteln“ (S. 104).

Der Terminus „abstrakte Arbeit“ werde – so Rakowitz – auf der Darstellungsebene des Kategoriensystems der einfachen Zirkulation eingeführt und beanspruche keine Begründungsfunktion in Bezug auf konkretere (Produktions-) Verhältnisse. Die „abstrakte Arbeit“ und die im unmittelbaren Produktionsprozess verausgabte konkrete Arbeit seien innerhalb der Marxschen Darstellungslogik auf disparaten Ebenen angesiedelt und daher inkompatibel, deshalb stünden sie sich im Anfangskapitel unvermittelt und rein äußerlich gegenüber. Die Reduktion der verschiedenen Arbeiten auf gesellschaftliche fände hingegen im unmittelbaren Produktionsakt statt und sei als soziales Verhältnis zu dechiffrieren, da sie die Relation der einzelnen Arbeit zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit reflektiere. Die gesellschaftliche Arbeit existiert hier jedoch nicht mehr in der Bestimmung des Abstraktums.²

Rakowitz erkennt der „abstrakten Arbeit“ des Anfangskapitels nur die darstellungslogische Funktion eines denknotwendigen Substrats zu, mit dessen Fixierung als Wertgrund und -maß das Kommensurabilitäts-, bzw. Maßstabsproblem erst diskutiert werden könne.

Wertkonstitution und Wertquantifizierung könnten auf dieser Grundlage als Problematik erkannt, jedoch nicht „gelöst“ werden (siehe S. 97 u. 103).

Ausgehend von ihrem Standpunkt, die „abstrakte Arbeit“ sei ein denknotwendiges Konstrukt und diesem Begriff könne kein empirisches Korrelat entsprechen, kritisiert Rakowitz Hans-Georg Backhaus' und Helmut Reichelts Konzeptualisierung dieses Begriffs als eines realen. Die bürgerlichen Verkehrsverhältnisse würden – hierin stimmt Rakowitz mit Backhaus und Reichelt überein – von Marx bei der Explikation des Wertausdrucks als „Verkehrte“ dechiffriert, da in der Naturalform der Äquivalent-, bzw. der Geldware die Kommensurabilitätsbeziehung der Waren als dingliche Eigenschaft des „Wertseins“ erscheine und damit jene für die

² Rakowitz: „Was aber auf der Ebene der einfachen Zirkulation als abstraktes erschlossen wird und als zwieschlächtiges Moment der Ware am Geld erscheint, stellt sich auf der Ebene der Produktion nicht mehr als abstrakte Arbeit dar. Dort hat die Arbeit gesellschaftliche Bestimmungen, und zwar sowohl für das Kapital als auch für die Arbeiter selbst; insofern erscheint die Arbeit nicht mehr als abstrakt.“ (S. 106).

Naturalform konstitutive konkrete Arbeit als Erscheinungsform abstrakt-allgemeiner Arbeit gelte. Im angeblichen Gegensatz zu Backhaus und Reichelt insistiert Rakowitz jedoch auf der wesentlich kritischen Bestimmung des Terminus „gelten“ in der Kritik der politischen Ökonomie: „In der Darstellung und Kritik dessen, was in der bürgerlichen Gesellschaft gilt, wird gleichzeitig die Genesis dieser Kategorien als verkehrte in ihrer Notwendigkeit aufgezeigt. Die verschiedenen Fetischbegriffe, die im Fortgang dargestellt werden, müssen an dieser Verkehrung anknüpfen“ (S. 100). Diese darin bestehende Verkehrung, dass das Konkrete in den Verkehrsverhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft als Existenzweise des Abstrakt-Allgemeinen gilt, kritisiere Marx nach Rakowitz als Mystifikation der bürgerlichen Gesellschaft und politischen Ökonomie. Rakowitz kommt in diesem Kontext abermals auf Backhaus/Reichelt und ihre Konzeptualisierung der „abstrakten Arbeit“ als real existierender zu sprechen und unterstellt ihnen ein Abbildtheorem: „Die Argumentation müßte dann ungefähr so lauten: Weil die ökonomischen Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft verkehrte sind, müssen auch die Kategorien derselben verkehrte, metaphysische (?) sein“ (S. 101). Im Zusammenhang mit Backhaus' und Reichelts Rekurs auf die berühmte „Tiermetapher“ in der Erstausgabe des *Kapital* von 1867 konstatiert Rakowitz, dass ein solches Einzelnes als das übergreifende Allgemeine in realer Gestalt nur als metaphysisch zu denken sei.³ Das scheinbar gewichtigste Argument gegen Backhaus' und Reichelts Charakterisierung der sich im Fortgang der Marxschen Darstellung gegenüber der Gebrauchswertdimension verselbständigenden Wertgestalt (Geld) als eines qua Einzelnes zugleich übergreifenden Allgemeinen rekurriert wiederum auf die Dynamik des Marxschen Darstellungsforgangs: „Liest man die oben zitierten Passagen wie Backhaus und Reichelt so, aus der Logik der Darstellung herausgenommen, gerät man in das Problem, die Dynamik der Darstellung stillgelegt zu haben; [...] Marx will im Fortgang der Darstellung zeigen, dass das Geld (als Gegenstand) eben genau diesen Anspruch, Allgemeines zu sein, nicht erfüllen kann; es löst sich als solches auf, anstatt den Widerspruch zu lösen“ (S. 102).

In diesem Kontext zu fragen, wie Backhaus und Reichelt die Marxsche Darstellungsdynamik als „Rückgang in den Grund“ konzipieren, ohne ihr Insistieren auf dem Real-Allgemeinen im Anfangskapitel aufzugeben und welche methodische

³ „In der Form III, welche die rückbezogene zweite Form und also in ihr eingeschlossen ist, erscheint die Leinwand dagegen als die Gattungsform des Aequivalents für alle andern Waaren. Es ist als ob neben und außer Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Thieren, die gruppirt die verschiedenen Geschlechter, Arten, Unterarten, Familien u. s. w. des Thierreichs bilden, auch noch das Thier existirte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs. Ein solches Einzelne, das in sich selbst alle wirklich vorhandenen Arten derselben Sache einbegreift, ist ein Allgemeines, wie Thier, Gott u. s. w.“ (MEGA² II/5, S. 37.)

Funktion dabei dem Totalitätsbegriff zukommt. Schließlich muss noch darauf eingegangen werden, wie Backhaus und Reichelt den Begriff „gelten“ bestimmen. Backhaus/Reichelt begreifen sowohl die abstrakt-allgemeine Arbeit, als auch die spezifisch gesellschaftliche Gegenständlichkeit des absoluten Werts als „An sich“-seiende, im Anfangskapitel noch unbegründete Totalitätsstrukturen, und reflektieren mit jener Charakterisierung des Real-Allgemeinen als noch nicht „Für-sich“-Seiendes auf die Marxsche Darstellungslogik. Die abstrakt-allgemeine Arbeit sei als Totalitätskategorie Tätigkeit, die sich in Form unterschiedlichster, sinnlich-konkreter Bestimmungen besondert, wobei diese besonderen Tätigkeiten wiederum ihr Anderes, die Einheit und übergreifende Allgemeinheit des Totalitätszusammenhanges, hervorbringen. In der veröffentlichten Fassung von *Zur Kritik* argumentiert Marx expressis verbis in derselben Richtung: „Die Arbeit des Einzelnen, um in Tauschwerth zu resultiren, muß resultiren in ein allgemeines Aequivalent, d. h. in Darstellung der Arbeitszeit des Einzelnen als allgemeiner Arbeitszeit oder Darstellung der allgemeinen Arbeitszeit als der des Einzelnen.“ (MEGA² II/2, S. 112.)

Obwohl das Real-Allgemeine in Backhaus' und Reichelts Verständnis der Marxschen Darstellungsstruktur im Anfangskapitel als „An sich-seiende“ mit der abstrakt-allgemeinen Arbeit und der Wertgegenständlichkeit schon eingeführt sei, insistieren sie auf Marxens Kritik der Kategorien als Darstellung der Verselbständigung des Werts gegenüber der Gebrauchswertdimension. Die Wertformanalyse ist nach Backhaus genauso Beweis der Denkmöglichkeit eines prämonetären Wertbegriffs, wie beide, Backhaus und Reichelt, die verschiedenen Geldfunktionen als „immer weiter gesteigerte Formen des verselbständigten Tauschwerths in der Zirkulation“ begreifen, die in „dieser Folge zum Kapital, als ‚notwendige Form‘“ führen.⁴ Beim Übergang zum Kapital entpuppe sich die Unmittelbarkeit der Sphäre der einfachen Zirkulation als bloßer Schein, da diese – hier argumentiert Marx als Zuspitzung des Widerspruchs im dialektischen Übergang bewusst zirkulär – die Kapitalform genauso voraussetze wie vice versa. Im Zusammenhang mit dieser als „Rückgang in den Grund“ begriffenen Sukzession sei das „Für-sich“-Sein des Real-Allgemeinen im Kapitalbegriff verortet, wie auch „hier erst die abstrakte Arbeit ‚praktisch wahr‘ geworden ist“.⁵ Zugleich sei mit dem Übergang von der einfachen Zirkulation als „abstrakte Sphären des Produktionsprocesses des vorausgesetzten Capitals“ (MEGA² II/2, S. 83) zum Kapital die Intertemporalität des Wertes gesetzt.

⁴ Backhaus/Reichelt, a.a.O., S. 82.

⁵ Ebenda, S. 83.

Das Faktum, dass zu Anfang der als konsistenter Nachzeichnung der realen Entwicklung des Wertes bestimmten kategorialen Sukzession bereits die letztlich zu konstituierende übergreifende Allgemeinheit „an sich“ als nicht-verselbständigte existiert, begründen Backhaus und Reichelt damit, dass im Austauschprozess ein Kommensurabilitätsverhältnis der Waren und der ihnen zugrundeliegenden Arbeiten konstituiert wird. So nimmt der Austauschakt die chiasmatische Struktur der Identität von Identität (Kommensurabilität) und Nichtidentität (unterschiedliche Naturalform) der beiden sich im Äquivalenzverhältnis befindlichen Warenextreme an. Jenes Kommensurabilitätsverhältnis wird für Backhaus/ Reichelt als Realabstraktion hergestellt. Unter diesem auf Alfred Sohn-Rethel zurückgehenden Begriff verstehen Backhaus und Reichelt eine Abstraktion, die nicht das Resultat intentionaler, begrifflicher Reflexion ist, sondern auf der Grundlage gesellschaftlicher Interaktion erfolgt. Im Warentausch setzen die handelnden Personen ihre Waren als Äquivalente gleich, setzen sie also de facto als ununterscheidbare Einheit.

Bei diesem Abstraktionsprozess muss es sich – so Backhaus/Reichelt – „um eine in sich gegenläufige Denkbewegung handeln, ein beständiges Unterscheiden und Ineinssetzen“, welches als allgemeiner, intersubjektiver (d. h. zugleich subjektiv-gedanklicher und objektiv-gesellschaftlicher) und unbewusster Gedankenreflex die Kommensurabilität der Arbeitsprodukte im Äquivalententausch erst setzt. Diese „Praxis der objektiven Reflexion“ ist ein auf der Grundlage gesellschaftlicher Interaktion und in Bezug auf diese gedanklich-unbewusster Abstraktionsvollzug, der das qualitative Gleichheitsverhältnis der Arbeitsprodukte im Äquivalententausch als subjektiv-objektive Abstraktion konstituiert. So entsteht – unbewusst – im Bewusstsein der Beteiligten die ökonomisch-soziale (Wert-) Gegenständlichkeit, der absolute, abstrakte oder objektive Wert als Kommensurabilitätsverhältnis.⁶ In dieser Denkbewegung entsteht ebenfalls die Kategorie „abstrakte Arbeit“ als Substanz der Wertgegenständlichkeit, jenes Gleichheitsverhältnisses der Äquivalente, realiter als ein Allgemeines, als Einheit, das sich in der Form des Verschiedenen, der Totalität konkreter Arbeiten, besondert. Marx selbst äußerte sich allerdings eher unsystematisch zur Problematik der Realabstraktion, obwohl diese als Inbegriff des absoluten Werts – der Kategorie, deren kritische Entwick-

⁶ Hans-Georg Backhaus' und Helmut Reichelts langjähriges Forschungsprogramm besteht u.a. darin, aufzuzeigen, dass die makroökonomischen Kategorien der akademischen Ökonomie implizit immer schon als gegeben voraussetzen, was Marx genetisch entwickelt - den absoluten Wert - und dies obgleich die Subjektivisten diesen zu negieren beanspruchen. Nur einige ihrer ambitioniertesten Repräsentanten, z. B. Joan Robinson und der späte Schumpeter, reflektierten die Voraussetzungslosigkeit der hochformalisierten ökonomischen Systeme, fanden jedoch keinen Ausweg.

lung die Darstellungsdynamik ausmacht – für die Kritik der politischen Ökonomie von substantieller Bedeutung ist. In der *Kapital*-Erstauflage versuchte Marx am ehesten, das geeignete begriffliche Instrumentarium zur Explikation eines sich an intersubjektiver Praxis festmachenden subjektiv-objektiven Gedankenreflexes zu finden: „Um ihre Produkte auf einander als Waaren zu beziehn, sind die Menschen gezwungen, ihre verschiedenen Arbeiten abstrakt menschlicher Arbeit gleichzusetzen. Sie wissen das nicht, aber sie thun es, indem sie das materielle Ding auf die Abstraktion Werth reduciren. Es ist dieß eine naturwüchsige und daher bewußtlos instinktive Operation ihres Hirns, die aus der besondern Weise ihrer materiellen Produktion und den Verhältnissen, worin diese Produktion sie versetzt, nothwendig herauswächst.“ (MEGA² II/5, S. 46.)

Analog zum Terminus der Realabstraktion als Inbegriff des Real-Allgemeinen stellt sich nun die auf Marxens Methode und Darstellungsdynamik abzielende Frage von neuem, ob auf der Ebene des Anfangskapitels ein „übergreifendes Allgemeines“ denkmöglich sei oder nicht. Indes ist, lässt man sich auf Backhaus' und Reichelts Argumentation ein, die Antwort bereits antizipiert, da sie die Konstitution der Äquivalenzbeziehung „Wert“, folglich die Existenz des gesellschaftlich-Allgemeinen bereits im ersten Abschnitt, im Äquivalententausch, verorten. Trifft Rakowitz' Diktum, Backhaus und Reichelt würden – indem sie das übergreifende Allgemeine bereits auf zirkulationistischer Ebene einführen – den Telos Marxscher Darstellungs- und Begründungslogik ad absurdum führen, etwa doch „ins Schwarze“?

Im Äquivalenzverhältnis – so Backhaus und Reichelt – stelle sich bereits auf der Grundlage des Kategoriaisystems der einfachen Zirkulation ein Totalitätszusammenhang als eine „logische Sekunde“ her, der unmittelbar mit Vollendung des Warenaustauschs wieder verschwinde. In diesem Zusammenhang sei „mit der flüchtigen Existenz einer allgemeinen Äquivalentform eine Totalität“ konkreter „Bestimmungen einer Arbeit“ konstituiert.⁷

Backhaus und Reichelt sprechen von einer sich momenthaft herstellenden „gleichursprünglichen Genese von Allgemeinem und Besonderem“ wenn im Austauschverhältnis Arbeitsprodukte „mit der flüchtigen Existenz einer allgemeinen Äquivalentform [...] als Waren erscheinen“.⁸ In diesem Moment der Realabstraktion würden die konkreten Arbeiten zu besonderen Existenzformen der übergreifenden Totalität einer gleichermaßen höchst realen wie abstrakt-allgemeinen Arbeit verkehrt.

⁷ Backhaus/Reichelt, a.a.O., S. 85.

⁸ Ebenda.

Ein substantielles Charakteristikum, die Intertemporalität, besitze der Wert allerdings nur als Produkt des Kapitals, nicht auf jener Ebene der „Punktualität“, des „momentane[n] Aufblitzen[s] einer realen Allgemeinheit, die mit dem Beenden des Austausches wieder verschwindet“.⁹ Eben der charakteristische Aspekt der durch den Übergang von der Sphäre der einfachen Zirkulation zum Kapitalverhältnis begründeten Intertemporalität weist diesen Übergang als „notwendigen“ aus. Hier wird der Wert ausgedrückt als „adaequater Tauschwerth, aber zugleich [...] vermehrter Tauschwerth, verwertheter Tauschwerth“, als der „sich in der Circulation verwerthende, [...] der für sich seinde Tauschwerth“ (MEGA² II/2, S. 77) im Gegensatz zum „An sich“-seienden „zirkulationistischen“.¹⁰ Die entscheidende qualitative Differenz des Wertes innerhalb der einfachen Zirkulation einerseits und der Form $G - W - G'$ andererseits äußert sich im *Kapital* nur noch in Rudimenten, tritt dagegen im *Rohentwurf* und im *Urtext* emphatisch zutage: „Andererseits ist der Tauschwerth vorausgesetzt, nicht mehr als einfacher Tauschwerth, wie er als einfache Bestimmung an der Waare existirt, bevor sie in die Circulation tritt oder als vielmehr nur gemeinte Bestimmung, da sie erst in der Circulation verschwindend Tauschwerth wird. Er existirt in der Form der Gegenständlichkeit, aber gleichgültig dagegen ob diese Gegenständlichkeit die des Geldes oder der Waare ist. Er kömmt aus der Circulation her; setzt sie also voraus; geht aber zugleich von sich als Voraussetzung ihr gegenüber aus“. (MEGA² II/2, S. 84.) Die Tatsache also, dass Backhaus und Reichelt das Allgemeine, die „abstrakte Arbeit“ und den „absoluten Wert“ bereits auf der Abstraktionsebene des Anfangskapitel als Totalitätsformen einführen, impliziert keineswegs, dass sie damit auf die Entwicklung und Begründung des „absoluten Wertes“ qua ens realissimum verzichten.¹¹ Beispielsweise geht Backhaus an anderer Stelle davon aus, dass „der Dualismus Statik/Dynamik der Marxschen Ökonomie gänzlich fremd ist“ und insistiert auf der „teleologischen Struktur ihres Wertbegriffs, wo sich der Wert erst als prozessierender Kapital-Wert vollendet“.¹² Rakowitz' Standpunkt, Backhaus und Reichelt hätten „die Dynamik der Darstellung stillgelegt“, kann ich nicht nachvollziehen.

Letztlich ist noch einmal auf Rakowitz' Kritik an Backhaus' und Reichelts Verständnis des Marxschen Geltungsbegriffs zu rekurrieren, den sie als positiv-

⁹ Ebenda, S. 83.

¹⁰ Dieser Passus ist dem „Übergang zum Kapital“ entnommen. Mit „Circulation“ ist hier der Kreislauf $G - W - G'$ gemeint.

¹¹ Siehe Hans-Georg Backhaus: *Zur Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg 1997, S. 33.

¹² Hans-Georg Backhaus: *Die Irrtümer der nationalökonomischen Marx-Kritik als Grundmängel der nationalökonomischen Theoriebildung*. In: Helmut Brentel u. a.: *Gegensätze. Elemente kritischer Theorie*, Frankfurt/M 1995, S. 39.

nominalistischen zurückweist. Rakowitz ist der Auffassung, die Termini „Geltung“ und „gelten“ fänden bei Marx rein kritischen Gebrauch: „Etwas gilt innerhalb einer bestimmten gesellschaftlichen Praxis und den dazu gehörigen Vorstellungen. Diese Widersprüche werden dargestellt und erklärt“ (S. 100). Marx käme es darauf an, die Genesis der „geltenden“ ökonomischen Formen als notwendig verkehrte auszuweisen.¹³ Vor diesem Hintergrund perzipiert Rakowitz die Marxsche Konzeptualisierung der Begriffe „abstrakte“ und „konkrete“ Arbeit als Aporetik einer „geltenden“ „Mystifikation der politischen Ökonomie“ und „der bürgerlichen Gesellschaft“ (S. 101), nämlich der, dass „die konkrete Arbeit [...] gilt [...] als Verwirklichung der abstrakten Arbeit“ (ebd.). Diese auf die „verschiedenen Fetischbegriffe, die im Fortgang dargestellt werden“ (S. 100) rekurrierende Rezeption des Marxschen Geltungsbegriffs offenbart jedoch nicht nur Rakowitz' reflektiertes Verständnis des Marxschen Hauptwerkes als „Kritik der politischen Ökonomie“ im Gegensatz zur anachronistischen Lesart des *Kapital* als positive sozialökonomische Theorie. Ihr Begriff der „allgemeinen Arbeit“ als „Geltende“, als nicht reales, jedoch apodiktisch unterstelltes Substrat, impliziert meiner Meinung nach auch ein ihrer Konzeptualisierung des Marxschen Geltungsbegriffs immanentes Desiderat.

Es stellt sich für mich die Frage, inwieweit der Marxsche Geltungsbegriff – gerade im Kontext der Programmatik einer „Kritik der Kategorien“ als verkehrte – nicht auch mit einer „positiven“ Theorie der Wertkonstitution koinzidiert. Eben diese Auffassung der „Geltung“ korrespondiert Backhaus' und Reichelts Interpretation des Marxschen Wertbegriffs im Rahmen ihres langjährigen gemeinsamen Forschungsprogramms.

Immer wieder haben beide, besonders in ihrem Insistieren auf die „Notwendigkeit der Ent-Popularisierung des Marxschen *Kapital*“, auf die substantielle Bedeutung der in Marxens Brief an Engels vom 2. April 1858 skizzierten short outlines of the first part hingewiesen.

Marx expliziert hier: „Aus dem Widerspruch der allgemeinen Charaktere des Werts mit seinem stofflichen Dasein in einer bestimmten Ware etc. – diese allgemeinen Charaktere sind dieselben, die später im Geld erscheinen – ergibt sich die Kategorie des Geldes.“ (MEW 29, S. 315.) Aber nicht nur letzterer, allen zueinander vermittelten, „derivativen“ Wert-Formen, die Marx in seiner Rekonstruktion der Verselbständigung des Wertes gegenüber der Gebrauchswertdimension „genetisch entwickelt“, geben die „allgemeinen Charaktere des Werts“ den „hegel-

¹³ Rakowitz: „Die Verkehrungen werden kritisiert, ohne normativen Maßstab einer nicht verkehrten Welt; der Maßstab der Kritik muß im Darzustellenden und in der Darstellung selbst zu finden sein.“ (S. 100).

schen“ „Halt“, der ihre Objektivität als „makroökonomische Größen“ erst konstituiert. Mit diesen „allgemeinen Charakteren“ sind die „Charaktere des Allgemeinen“, der Totalität, bezeichnet, und in dieser Perspektive sind sie als ihrem „stofflichen Dasein“ in einer besonderen Existenzform widersprechende, allgemeine Hypostasis dechiffriert. Hierbei handelt es sich um die Kommensurabilität der real-abstrakten Wertgegenständlichkeit, ein gesellschaftliches Verhältnis, als dessen „Charaktere“ Äquivalenz, selbstreferentielles „Füreinandersein“ und intersubjektive Geltung der ökonomischen Formen ausgewiesen sind. Auf dieser Grundlage ist das „Geltende“ als identisch mit dem gesellschaftlich „Seienden“ zu konzeptualisieren: „Die Marxsche Formulierung zeigt, dass die klassische Trennung von Sein und Geltung negiert ist; vor allem dies, dass Äquivalent, Geltung und Selbstverhältnis einander implizieren [...]“¹⁴ Nichtsdestotrotz setzt die intersubjektive Geltung der Kommensurabilitätsbeziehung des „Wertseins“ eine gesellschaftliche Struktur voraus, in der die besondere Arbeit des Einzelnen nicht unmittelbar, sondern nur als „verkehrte“ auch als gesellschaftlich-allgemeine existiert.

Dass „intersubjektiv gültig“ in Rekurs auf die abstrakte Wertgegenständlichkeit und die ihr zugrunde liegende abstrakt-allgemeine Arbeit ein Synonym für „gesellschaftlich-real“ ist, es sich bei diesen Abstraktionen trotz ihrer „Verkehrtheit“ um durchweg reale statt metaphysische oder bloß vorläufig apodiktisch unterstellte handelt, kann meiner Ansicht nach nicht geleugnet werden. Denn wie wäre ansonsten die reale Objektivität „makroökonomischer“ Kategorien zu verstehen?

II.

Angesichts der ernüchternden Materiallage und „Ratlosigkeit“ in der Sekundärliteratur zur Marxschen Wertformanalyse sah sich Backhaus in den sechziger Jahren zu dem Diktum gezwungen, „die Darstellung“ der Wertformanalyse erfolge „vielfach rein referierend“.¹⁵ Wenn sein Forschungskollege Reichelt gut drei Jahrzehnte später konstatiert, bis auf den heutigen Tag sei ungeklärt, „was dialektische Methode in der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie heißt und welche

¹⁴ Hans-Georg Backhaus: Die Irrtümer der nationalökonomischen Marx-Kritik als Grundmängel der nationalökonomischen Theoriebildung, a.a.O., S. 45 – „Eine jener Bestimmungen ist z. B. die Geltung. Es gibt im 1. Kapitel kaum einen Begriff, der so viel verwandt wird wie ‚gelten‘ / ‚gültig‘ – auf den 35 Seiten seiner drei ersten Abschnitte, also den unmittelbar ökonomietheoretisch relevanten, 32 mal. Dies verdient auch deshalb besondere Hervorhebung, weil diese Termini in den akademischen Darstellungen dieses Kapitels vollständig verschwunden sind, ein Symptom der mikroökonomischen Verfehlung seiner Grundgedanken. Dabei zeigen vor allem die Vorarbeiten für den Text der 2. Ausgabe, dass Marx ‚Wert‘ und ‚Geltung‘/ ‚Gültigkeit‘ oft nahezu synonym gebraucht.“ (Ebd., S. 37).

¹⁵ Hans-Georg Backhaus: Dialektik der Wertform, a.a.O., S. 44.

Bedeutung ihr zukommt“,¹⁶ so betrifft dies wohl auch die umstrittene Funktion der Wertformanalyse innerhalb der Marxschen Darstellungslogik. Zwar sind seit den sechziger Jahren durchaus erste vielversprechende Ansätze gemacht worden, das Beweisziel und die implizierte Kritikdimension der Wertformanalyse nicht nur zu referieren, sondern auch zu explizieren, sowie ihre darstellungslogische Funktion im kategorialen Fortgang der Marxschen Ökonomiekritik zu hinterfragen. In der Auseinandersetzung mit der Rezeption der Wertformanalyse durch Rakowitz und andere ambitionierte Interpreten soll hier aber gerade aufgezeigt werden, dass eine in allen Punkten konsistente Explikation der Wertformanalyse immer noch ein Desiderat darstellt, zumindest solange in Bezug auf die verschiedenen Deutungen innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses kaum ein Konsens gefunden werden kann.

Rakowitz insistiert im Rahmen ihrer Interpretation der Wertformanalyse darauf, dass vor der Einführung der Wertform (vor dem Übergang vom zweiten zum dritten Abschnitt des ersten Kapitels in der Zweitaufgabe des *Kapital*) die ökonomischen Formbestimmtheiten einander äußerlich und unvermittelt gegenüberstünden; in einen begründeten Zusammenhang könnten sie auf dieser Darstellungsebene nicht gebracht werden. Rakowitz kritisiert an dieser Stelle Backhaus' Argumentation, der Übergang vom zweiten zum dritten Abschnitt des ersten Kapitels sei unbegründet: „Dies ist der Schritt, den Hans-Georg Backhaus als notwendigen nicht einsieht. Aus seiner Interpretation der abstrakten Arbeit ist nun auch klar, warum: er geht davon aus, dass im vorherigen Abschnitt das `Wesen des Werts' analysiert werden müsste; dieses müsste dann als Wesen der kapitalistischen Gesellschaft erkennbar sein. Es müsste dann – schon auf dieser Ebene – das vergesellschaftende Prinzip sein, das als einheitsstiftendes Moment fungierte. Da man diese Bestimmungen in der Darstellung nicht finden kann, erscheint ihm der Darstellungsschritt von der Werts substanz zur Form des Werts als mangelhaft. Es mangelt ihnen an Vermittlung.“ (S. 107f.)¹⁷

Die Werts substanz ist nach Rakowitz so bestimmt, dass der Wert als absoluter auf dieser Darstellungsebene nicht fixierbar sein könne, „die Waren aber trotzdem eine Wertform haben, die uns allen als ihr Preis erscheint“ und so gelte es, „die Wertform in ihrer Entwicklung zu begreifen“ (S. 108). Mit dem folgenden Darstellungsschritt begeben sich die Marxsche Explikation „auf die Ebene der Ware selbst“ (S. 109) und transzendieren somit die Unmittelbarkeit der Tauschwertes als bloß quantitatives Verhältnis.

¹⁶ Helmut Reichelt: Zum Verhältnis von Psychologie und dialektischer Methode in der Marxschen Ökonomiekritik. In: Diethard Behrens (Hg.), *Geschichtsphilosophie oder das Begreifen der Historizität*, Freiburg 1999, S. 79.

¹⁷ Siehe Hans-Georg Backhaus: *Dialektik der Wertform*, S. 43f.

Mit der Darstellung der Polarität von relativer Wertform und Äquivalentform im Wertausdruck würden „die bisher nicht thematisierten Voraussetzungen der Darstellung eingeholt“ (S. 110), da hier erst die Konstitutionsproblematik der Wertgegenständlichkeit zu verorten sei. Durch den Wechsel in der Marxschen Darstellungsperspektive, weg von der empiristischen Kontemplation eines objektiven (Tauschwert-)Verhältnisses, hin zum gerichteten Wertausdruck einer Ware in der Naturalform einer anderen Ware, fielen „die subjektiven Konstitutionsbedingungen“ des Wertes „notwendig in die Darstellung des Objekts selbst“ (S. 110). In Rekurs auf die Konstitutionsproblematik in der Marxschen Wertformanalyse weist Rakowitz auf die Analogie zur Hegelschen Urteils- und Schlusslogik hin und insistiert in diesem Kontext auf dem Terminus „Beziehung“ (statt „Verhältnis“) zur Konzeptualisierung des Wertausdrucks, wo die sich in der relativen Wertform befindliche und die sich in der Äquivalentform befindliche Ware ihrerseits genauso unterschiedliche Formbestimmung besitzen wie Subjekt und Prädikat in der Hegelschen Urteilslogik. Indem sich die sich in der relativen Wertform befindliche Ware auf die sich in der Äquivalentform befindliche als (Wert-) Gleiche bezieht, beziehe sie sich auf sich selbst erst als Wert. Die gegensätzlichen Bestimmungen der Ware fielen hier nicht mehr auseinander, sondern reflektierten sich ineinander: Genauso wie die Naturalform der sich in der Äquivalentform befindlichen Ware als Verkörperung der Wertgegenständlichkeit gilt, gelte auch die auf sie verausgabte besondere Arbeit nur als Besonderung der abstrakt-allgemeinen: „In der Darstellung dieser Verkehrung ist – wie auch bei der abstrakten und konkreten Arbeit – die Kritik dieser Form also eingeschlossen; die Erscheinung der Dinge in der Wertform als vom gesellschaftlichen Austausch konstituierter ist verkehrt, weil die gesellschaftlichen Bedingungen verkehrte und zu kritisierende sind.“ (S. 112) Der Übergang von der einfachen zur entfalteten, letztlich zur allgemeinen Wertform erklärt Rakowitz mit der dem Wertbegriff immanenten Ansprüchlichkeit gegenüber seiner Existenzweise in der Wertform. Diese Ansprüchlichkeit des Wertbegriffs drückt sich als Forderung gegenüber dem Formgehalt des Wertausdrucks und der Formbestimmtheit der Äquivalentform aus: Der Wert „muß [...] allgemein bestimmt sein, das heißt, er muß in Bezug zu allen Waren gesetzt sein“ (S. 114). Erst mit der allgemeinen Wertform gelte: „Durch ihren gemeinschaftlichen Werthausdruck im Material Leinwand unterscheiden sich also alle Waaren als Tauschwerthe von ihren eignen Gebrauchswerthen und beziehn sich aufeinander als Werthgrößen, setzen sich qualitativ gleich und vergleichen sich quantitativ. Erst in diesem einheitlichen relativen Werthausdruck erscheinen sie alle füreinander als Werthe und erhält ihr Werth daher erst seine entsprechende Erscheinungsform als Tauschwerth.“ (MEGA²

II/5, S. 37.) In der ausschließlich in *Zur Kritik* sowie der Erstaufgabe des *Kapital* dargestellten Form IV als „Rückbezug“ der allgemeinen Wertform erkennt Rakowitz eine durch die Pluralität der allgemeinen Äquivalentform hervorgerufene Aufhebung des Wertausdrucks.¹⁸ Gegenüber Michael Heinrichs Rezeption des Kapitels über den Austauschprozess insistiert Rakowitz darauf, dass „die Ebene der Ware beziehungsweise der Wertformanalyse und die des Austauschs und dann die des Geldes, [...] sich als nicht getrennt vorstellbar [...]“ (S. 118)¹⁹ erweisen. Der Übergang von der Wertformanalyse zum Austauschprozess wird mit der Prämisse begründet, „der praktische Austausch“ müsse „nun zeigen, welche Ware zum allgemeinen Äquivalent gemacht wird, denn die Analyse der Ware ergab, dass sie sich, um ihren Wert auszudrücken, auf eine andere Ware als allgemeines Äquivalent beziehen muß“ (S. 117). Es sei entscheidend, das Verhältnis von Formanalyse und Analyse des Austauschprozesses als gesellschaftliches (Verkehrs-) Verhältnis in dem Sinne zu begreifen, dass „es bei Marx die Form ist, worin die Verhältnisse erscheinen und diese Verhältnisse soziale und damit historische und veränderbare sind, die Form aber mit dem Inhalt vermittelt und nicht unabhängig von diesem zu denken ist [...]“ (S. 118). Rakowitz zufolge expliziert das Kapitel vom Austauschprozess die mit diesem sozialen Verhältnis gesetzten juristischen Beziehungen, sowie „die Notwendigkeit der realen Verdopplung der Ware in Ware und Geld, wie sie schon in der Wertformanalyse begrifflich entwickelt worden ist [...]“ (S.118).

Die Quintessenz von Rakowitz' Interpretation der Marxschen Wertformanalyse und das dieser von Rakowitz unterlegte Beweisziel ist die Unmöglichkeit der Fixierung des Werts innerhalb des Kategoriensystems der einfachen Zirkulation, sowie die „Einholung“ der Voraussetzungen des Austauschprozesses als eines apodiktisch monetären (allein dieser entspricht der Bestimmtheit des Werts als des „übergreifenden Allgemeinen“): So werde in der Wertformanalyse die Bestimmtheit der Form eruiert, worin im darauffolgenden Kapitel das reale Austauschverhältnis erscheine; mit der Explikation jener Formbestimmtheit werde zugleich auf die Konstitutionsproblematik als perspektivisch-gerichteter Bezug innerhalb einer Polaritätsstruktur fokussiert.

Eine wesentlich analoge Interpretation der Marxschen Wertformanalyse hat Helmut Brentel geliefert, die hier nur noch einmal referiert werden soll, weil Brentel en gros zu denselben Ergebnissen gelangt wie Rakowitz, jedoch die darstellungs-

¹⁸ Backhaus begreift in diesem Kontext die Form IV als „aporetische, sich selbst aufhebende Struktur“ (Hans-Georg Backhaus: *Dialektik der Wertform*, a.a.O., S. 32).

¹⁹ Siehe Michael Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, 2. überarb. und erw. Auflage, Münster 1999, S. 226 ff.

logische Funktion der Wertformanalyse innerhalb der Marxschen Begründungsstruktur sowie die ihr inhärente Kritikdimension noch deutlicher konturiert. Brentel sieht die Wertformanalyse im Kontext „der Kritik unterbestimmter abstrakter ökonomischer Begrifflichkeit, der Form-, ‚Entwicklung‘ als Rekonstruktion des eigentlich begründenden Inhaltes“.²⁰ Die immanente Voraussetzung der mit der Wertformanalyse eingeführten Formbestimmungen würde erst a posteriori auf „höherer“ Ebene dargestellt; der kategoriale Fortgang sei in diesem Kontext „Einholung“ der vorausgesetzten Begründungsstruktur. Das Insistieren auf dem perspektivischen Gerichtetsein des Wertausdrucks und die Eruierung der beiden Pole der Wertform als unterschiedlich formbestimmte begreift Brentel als Kritik sowohl des subjektivistischen Wertbegriffs eines Samuel Bailey, der den Wert als ausschließlich relational auffasst, als auch des die Wertform völlig vernachlässigenden substantialistischen Wertbegriffs David Ricardos. Gleichzeitig werde mit dem Kommensurabilitätsargument auch eine Konstitutionstheorie des Wertes eingeführt: „Die Pointe solch Marxscher Konstitutionstheorie des Wertes ist herauszustellen: Behauptet wird das Gesetzsein von Wert und Tauschwert, von Wertsubstanz und Wertform ineins des wirklichen Waren-Bezuges [...] Die Arbeit wird durch diesen Warenbezug selbst erst zum Abstraktum allgemeine Arbeit konstituiert [...].“²¹ Brentel spricht von einem „gleich-ursprüngliche[n] Setzungsverhältnis beider: von Form und Substanz“.²² Da bewiesen werden soll, „dass die Werthform aus dem Werthbegriff entspringt“ (MEGA² II/5, S. 43), sei an die Formbestimmtheit ersterer der Anspruch gestellt, den Wertbegriff als real-allgemeinen adäquat auszudrücken. Das Real-Allgemeine könne erst in Beziehung auf den Totalitätszusammenhang gesellschaftlicher Arbeiten konstituiert werden; daher sei mit der allgemeinen Äquivalentform „überhaupt erstmals die Wirklichkeits-Ebene der Wert-Form erreicht“.²³ Die einfache und die entfaltete Wertform seien nur Abstraktionen der allgemeinen. Da der Wertbegriff für Brentel als nicht-allgemeiner, bzw. prämonetärer nicht gedacht werden kann, spricht er auch von einem „koinzidente[n] Setzungsverhältnis von Wert und allgemeiner Wertform“.²⁴ Rakowitz' Analogie zu Brentel in Rekurs auf die Interpretation der Marxschen Wertformanalyse ist evident: Die Analyse der Wertformen durch Marx perzipieren beide als „Einholung“ bzw. Konstitution des vorausgesetzten Inhalts (Wert-

²⁰ Helmut Brentel: Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie, Opladen 1989, S. 306. Siehe Diethard Behrens: Erkenntnis und Ökonomiekritik. In: Diethard Behrens (Hg.), Gesellschaft und Erkenntnis. Zur materialistischen Erkenntnis- und Ökonomiekritik, Freiburg 1993, S. 148ff.

²¹ Ebenda, S. 311.

²² Ebenda, S. 313.

²³ Ebenda, S. 318.

²⁴ Ebenda, S. 319.

begriff) durch die Entwicklung der Formbestimmtheit als gleichzeitige Form-Genese des Geldes (als verselbständigte Wertgestalt). Hervorzuheben sei das Beweisziel der Wertformanalyse: die Einheit von Konstitutionsproblematik (bzw. dem Kommensurabilitätsargument), der Aporetik einfacher Wertformen, sowie der Eruierung der Formbestimmtheit des Wertausdrucks. Im einfachen Wertausdruck sei mit der Antizipation des Wertbegriffs bereits das „An sich“ des Geldes gesetzt. Fragt man nach dem darstellungslogischen telos der Wertformanalyse in der Kritik der politischen Ökonomie, muss jedoch auch der Zweifel berechtigt erscheinen, ob Rakowitz' (und Brentels) Verständnis dieser Problematik wirklich hinreichend ist. So rekurriert Rakowitz im Kontext ihrer Interpretation der Wertformanalyse nahezu ausschließlich auf Marxens Darstellungs- und Explikationsstruktur der *Kapital*-Erstausgabe, während Brentel in Bezug auf die seiner Rezeption zugrunde gelegte Primärliteratur weitgehend indifferent bleibt, da er auf die Adaption einer vierten Wertform verzichtet. Durch diese selektive Darstellung wird sowohl von Rakowitz, als auch von Brentel eine Übereinstimmung aller „Entwürfe“ der Wertformanalyse, zwar nicht in der Systematik ihrer jeweiligen Abfolge, aber in Bezug auf ihre Funktion und Bedeutung innerhalb der Marxschen Darstellungs- und Begründungsstruktur unterstellt. Doch diese Annahme wird nicht von allen Interpreten der Wertformanalyse geteilt.

Eine völlig andere Interpretation der darstellungslogischen Bedeutung der Wertformanalyse innerhalb der Marxschen Ökonomiekritik, zudem auch des darstellungsstrukturellen Verhältnisses der Wertformanalyse zum Austauschprozess hat Gerhard Göhler geliefert. In Bezug auf die in den Anfangskapiteln dargestellte kategoriale Sukzession unterscheidet Göhler zwischen drei Darstellungsschritten: Erstens der Warenanalyse als Exposition der erst zu begründenden Kategorien des „Anfangs“; zweitens der Wertformabfolge von der einfachen Wertform bis zur jeweiligen Form IV; drittens der Entwicklung des Austauschprozesses. Die entscheidende Differenz zwischen der Darstellung in *Zur Kritik* und allen späteren Darstellungen sei die, dass der zweite und dritte Darstellungsschritt in *Zur Kritik* zusammenfallen und gemeinsam entwickelt werden, nicht mehr jedoch ab der *Kapital*-Erstausgabe.

Die eigentliche, stringente Entwicklung von Geld und Austauschprozess aus der Struktur der Ware beginne erst dadurch, dass die Ware zu einer verschiedenartigen Ware in Beziehung gesetzt wird. So kritisiert auch Göhler Backhaus' Annahme eines „Bruches“ im Übergang vom zweiten zum dritten Abschnitt des Anfangskapitels der *Kapital*-Zweitaufgabe: „Die Zäsur besteht allerdings nicht darin, dass hier eine Entwicklung unterbrochen wird, sondern dass die strenge Entwick-

lung hier erst einsetzt“.²⁵ Die Ausgangsstruktur des Entwicklungszusammenhanges von Geld und Austauschprozess aus der Ware sei in *Zur Kritik* eine chiastische Austauschstruktur, in der die Veräußerung einer Ware als Tauschwert ihre Bewährung als Gebrauchswert, diese wiederum ihre vorherige Veräußerung als Tauschwert voraussetze. Zugleich ergebe sich mit dieser zirkulären Ausgangsstruktur die Gleichsetzung der Waren innerhalb der Austauschstruktur, folglich der Widerspruch gleichzeitiger qualitativer Kommensurabilität (in Bezug auf die Wertdimension) und Inkommensurabilität (in Rekurs auf die Gebrauchswertdimension) der Warenextreme, also die Formulierung der zur Realisierung dieses Austauschprozesses notwendigen Anforderungen an die Formbestimmtheit der auszutauschenden Waren: „Dieselbe Beziehung also soll Beziehung der Waaren als wesentlich gleicher, nur quantitativ verschiedener Größen, soll ihre Gleichsetzung als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit und soll gleichzeitig ihre Beziehung als qualitativ verschiedene Dinge, als besondere Gebrauchswerthe für besondere Bedürfnisse, kurz sie als wirkliche Gebrauchswerthe unterscheidende Beziehung sein. Aber diese Gleichsetzung und Ungleichsetzung schließen sich wechselseitig aus. So stellt sich nicht nur ein fehlerhafter Zirkel von Problemen dar, indem die Lösung des Einen die Lösung des Andern voraussetzt, sondern ein Ganzes widersprechender Forderungen, indem die Erfüllung einer Bedingung unmittelbar gebunden ist an die Erfüllung ihres Gegentheils.“ (MEGA² II/2, S. 122.) „Die Weiterentwicklung der Widersprüche des Austauschprozesses“ ist Göhler zufolge die begrifflich reproduzierende „Entwicklung seiner Realisierung durch Entwicklung einer Ware zum Geld“.²⁶

Diese Explikationsperspektive der Aufhebung des Widerspruchs durch Entwicklung eines Warenextremis zum Geld lässt Göhlers Interpretation des darstellungsstrukturellen Verhältnisses von Wertformanalyse und Entwicklung des Austauschprozesses zueinander deutlich werden. Die Wertform sei eine Abstraktion des Austauschprozesses, als gerichteter Wertbezug ohne den ausgeführten Rückbezug eine bloß partikuläre Struktur.

Aufgrund der Gerichtetheit des Wertausdrucks scheint dieser zusammen mit seinem entsprechenden Rückbezug in der Austauschstruktur aufzugehen, genauso wie mit der Austauschstruktur bereits der Wertausdruck ergänzt um seinen jeweiligen Rückbezug beschrieben scheint. Doch obwohl der Wertausdruck eine der Gesamtstruktur des Austauschprozesses immanente Teilstruktur darstellt, existiere ein jeweiliger „Überhang“, welcher in der jeweils anderen Struktur nicht aufgeht.

²⁵ Gerhard Göhler: *Die Reduktion der Dialektik durch Marx. Strukturveränderungender dialektischen Entwicklung in der Kritik der politischen Ökonomie*, Stuttgart 1980, S. 191.

²⁶ Ebenda, S. 59.

Der um den Rückbezug ergänzte Wertausdruck würde mit der Perspektive der Warenbesitzer von einem zentralen Implikat des Austauschprozesses abstrahieren. Die Entwicklung des Austauschprozesses hingegen vernachlässigt, was in der Wertformanalyse mit der Formbestimmtheit des Wertausdrucks ausdrücklich eruiert wird: die formelle Grundlage einer doppelten Bestimmung des Gebrauchswertes, zur gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung einerseits, als Materialität des Tauschwertes andererseits.

Entsprechend sei die darstellungslogische Funktion der Wertformanalyse zu verstehen: durch diesen „Überhang“ der Wertformanalyse werde die Duplizität des Gebrauchswertes als Bedürfnisbefriediger und Äquivalent funktional ausdifferenziert, weil Marx sonst die spezifische Funktion des Geldes im Austausch nicht entwickeln könnte. Durch die Projektion der Wertform auf die Austauschstruktur, d. h. die „Verteilung“ der in der Wertformanalyse eruierten Formbestimmtheiten auf die beiden Pole des Warenaustausches sei die zur Realisierung der Austauschstruktur notwendige differenzierte chiastische Struktur von Gebrauchswert und Tauschwert dann eingeführt.

Im Darstellungsfortgang von *Zur Kritik* wird auf der explizierten Folie des Austauschprozesses und als Aufhebung seiner Widersprüche die Entwicklung der besonderen Gebrauchswertfunktion der Warenextreme gegenüber der Priorität einer Realisierung der Waren als Tauschwerte zurückgestellt. Nachdem Marx noch einmal auf die „Schwierigkeit“ des Zirkels von Voraussetzungen rekurriert, nach dem die Entäußerung der Ware als Tauschwert ihre Bewährung als gesellschaftlicher Gebrauchswert und dieser wiederum ihre Entäußerung als Tauschwert voraussetzt, folgt der Übergang von der Gesamt- auf die partikuläre Struktur der Tauschwertentwicklung in der Wertformanalyse: „Aber gesetzt, diese Schwierigkeit sei gelöst. Die Waare habe ihren besondern Gebrauchswerth abgestreift und durch dessen Entäußerung die stoffliche Bedingung erfüllt, gesellschaftlich nützliche Arbeit zu sein [...] So muß sie dann im Austauschproceß als Tauschwerth, allgemeines Äquivalent, vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit für die andern Waaren werden [...]“. (MEGA² II/2, S. 122.) Die Realisierung des die Austauschstruktur charakterisierenden Anspruchs gleichzeitiger qualitativer Kommensurabilität und Inkommensurabilität der Waren wird Göhler zufolge mit der Tauschwertentwicklung in der Abfolge der Wertformen dadurch eingeleitet, dass mit Herausbildung der allgemeinen Äquivalentform die formelle Grundlage für die Existenz einer Gebrauchswert-Doppelfunktion der Äquivalentware als gleichzeitig besondere (zur Bedürfnisbefriedigung) und allgemeine (als allgemeines Äquivalent) entwickelt wird. Die Aufhebung des Widerspruchs könne jedoch erst erfolgen, indem die Darstellung die Ebene der Teilstruktur des Wert-

ausdrucks wieder in Richtung auf die Gesamtstruktur des Austauschprozesses verlässt. Die Antinomien der Ausgangsstruktur sind somit aufgehoben, sobald die Waren im Austauschprozess, „um einander als Tauschwerthe zu erscheinen, neue Formbestimmtheit annehmen, zur Geldbildung fortgehen“ (MEGA² II/2, S. 128). Auf der Entwicklung der Tauschwertbestimmungen in der Wertformanalyse läge das Hauptgewicht Marxscher Explikationsbemühungen; die Verdopplung der Gebrauchswertfunktion als „einzuholende“ Voraussetzung des Austauschprozesses werde nicht genetisch entwickelt, sondern post festum „empirisch“ hinzugefügt. Ebenso verhält es sich mit der Perspektive der Warenbesitzer im Austauschprozess, deren Entwicklung entsprechend des Vorranges der Eruiierung der Formbestimmtheiten des Wertausdrucks bis hin zur allgemeinen Äquivalentform vollständig marginalisiert wird, obwohl der Standpunkt der Warenbesitzer als notwendiges Inkrement des Austauschprozesses Teil jener Folie ist, auf der die Wertformanalyse als Teilentwicklung stattfindet.²⁷ Die Perspektive der Warenbesitzer wird schließlich mit der Rückführung (Projektion) der eruierten Formbestimmtheiten der allgemeinen Wertform auf die Gesamtstruktur des Austauschprozesses ebenfalls empirisch miteingeführt.

Nach Göhler besitzt Marx die Intention, gleichzeitig mit der Genese des Geldes „die adäquate Struktur des Austauschprozesses [...] in der Form einer unmittelbaren Ausgangsstruktur der einfachen Zirkulation von Ware und Geld“²⁸ mitzuentwickeln. Die einfache Zirkulation (W–G–W) als entwickelte Struktur des Austauschprozesses sei zwar hier nicht ausdrücklich expliziert, läge jedoch folgender, die Marxsche Entwicklungsintention beschreibender Formulierung zugrunde: „Während also alle andern Waaren jetzt zunächst ihren Tauschwerth als ideelle erst zu realisirende Gleichung mit der ausschließlichen Waare darstellen, erscheint bei dieser ausschließlichen Waare ihr Gebrauchswerth, obgleich reell, in dem Proceß selbst als bloßes Formdasein, das erst durch Verwandlung in wirkliche Gebrauchswerthe zu realisiren ist.“ (MEGA² II/2, S. 127.) Das vermeintliche Marxsche Vorhaben einer gleichzeitigen Genese des Geldes wie der Struktur der einfachen Zirkulation scheitere jedoch daran, dass innerhalb des Austauschprozesses das allgemeine Äquivalent nicht als Vermittlung, sondern als Extrem auftritt.

Die „Pointe“ von Göhlers Rekonstruktionsversuch der darstellungslogischen Funktion und des kategorialen telos der Marxschen Explikationsbemühungen im Anfangskapitel von *Zur Kritik* ist seine Behauptung, die gemeinsame Begrün-

²⁷ „Die Ausgangsstruktur des Austauschprozesses bezog die Warenbesitzer explizit mit ein; als Vorbedingung für den Austausch muß die Ware Gebrauchswert für ihren Nichtbesitzer und Tauschwert (Tauschmittel) für ihren Besitzer sein.“ (Göhler, a.a.O., S. 105.)

²⁸ Göhler, a.a.O., S. 103.

dungsstruktur von Geld und Austauschprozess ließe sich nicht konsistent durchführen, da hierin kategoriale „Elemente zusammengenommen sind, die zwar sachlich zusammengehören, aber ebenso sachnotwendig getrennt entwickelt werden müssen [...]“;²⁹ die Formbestimmtheiten des Wertausdrucks bis hin zur allgemeinen Äquivalentform seien innerhalb einer partikularen Struktur als formelle Grundlage der zur Realisierung der Austauschstruktur apodiktischen Geldgenese ausschließlich streng getrennt von jener der Gesamtstruktur inhärenten Perspektive der Warenbesitzer zu entwickeln. Ausgehend von dieser These eines „mißlungenen“ Begründungszusammenhanges³⁰ der Kategorien des Anfangskapitels in *Zur Kritik* begreift Göhler die in den *Kapital*-Manuskripten vorgenommenen enormen darstellungsstrukturellen Veränderungen. Er erkennt in der kategorialen Abfolge und dem Begründungszusammenhang der *Kapital*-Auflagen bloße Residuen des Explikationsganges in *Zur Kritik*. Neue Bestimmungen im kategorialen Fortgang träten nicht hinzu, der dialektische Begründungszusammenhang sei jedoch wesentlich modifiziert.

Äußerlich sei nun die Entwicklung des Austauschprozesses, obwohl immer noch implicite die Folie der Wertformentwicklung, dieser nachgestellt, in der Erstauflage als zweiter Abschnitt des Anfangskapitels, in der Zweitaufgabe als selbständiges zweites Kapitel. „Die Schwierigkeiten des Zusammenhangs von Wertformen und Austauschprozeß“, d. h. die widersprüchliche Ausgangsstruktur, deren Realisierung im Darstellungsfortgang zu entwickeln und begründen war, „sind aus der Hauptentwicklung herausgenommen und in einer gesonderten Behandlung des Austauschprozesses konzentriert“.³¹ Der in diesem Kontext eingeführte Doppelcharakter der Gebrauchswertfunktion der Äquivalentware als gleichsam besonderer und allgemeiner hat in beiden *Kapital*-Auflagen seine systematische Funktion in der Realisierung des Austauschprozesses eingebüßt. Auch sei „die Geldentwicklung im Zusammenhang mit der Struktur des Austauschprozesses abgetrennt von der Entwicklung dieser Struktur zur Ausgangsstruktur der Zirkulation“.³² Entsprechend ist die Wertformanalyse in den *Kapital*-Auflagen nicht mehr Element einer durchgängigen Widerspruchsentwicklung mit dem Ziel eines monetären und valoren Austauschprozesses, sondern wesentlich genetische Rekonstruktion komplexerer aus einer elementaren Teilstruktur, jeweils durch Erweiterung

²⁹ Ebenda, S. 166.

³⁰ Dass ein „Misslingen“ der gemeinsamen Begründungsstruktur von Geld und Austauschprozess aufgrund kategorialer Strukturzusammenhänge (nicht etwa aufgrund subjektiven Unvermögens auf Marxens Seite) die Resultate der Marxschen Ökonomiekritik keineswegs falsifiziert, hebt Göhler ausdrücklich hervor.

³¹ Göhler, a.a.O., S. 167.

³² Ebenda, S. 122.

oder Umkehrung der jeweiligen Wertausdrücke. Das Resultat der Wertformanalyse in der Erstauflage ist die widersprüchliche Form IV, in der „alle Waaren alle von der allgemeinen Aequivalentform [...] und daher sich selbst von der gesellschaftlich gültigen Darstellung ihrer Werthgrößen“ (MEGA² II/5, S. 43) ausschließen, womit auf die Notwendigkeit der Konzentration der Äquivalentfunktion ausschließlich in einer einzigen Ware verwiesen ist. In der Zweitaufgabe bildet die Geldform den Endpunkt der dortigen Wertformentwicklung. Damit bezwecke Marx, so Göhlers Interpretation, die in der Erstauflage durchgeführte Trennung von Wertformanalyse (als Herausbildung des allgemeinen Äquivalents) und Entwicklung der Gesamtstruktur des Austauschprozesses wieder aufzuheben. Mit dieser erneuten Umänderung hätte Marx auf das Skandalon reagiert, dass Geld und Austauschprozess der „Logik der Sache“ nach (bzw. der objektiven Gegenstandsstruktur gemäß) zusammengehören, obwohl die einzige Möglichkeit der begrifflichen Reproduktion dieser Gegenstandsstruktur im Marxschen Werk statt des vermeintlichen Erfordernisses eines konvergenten Entwicklungsstranges von Geld und Austauschprozess eine strenge Trennung der Explikation beider Kategorien nahelegt.

Gegenüber Göhlers Deutung der Explikationsfunktion der Marxschen Wertformanalyse und ihrer darstellungsstrukturellen Beziehung zur Entwicklung des Austauschprozesses werden von Brentel zwei Hauptkritikpunkte geltend gemacht: Erstens bestreitet Brentel die von Göhler der Darstellung in *Zur Kritik* unterstellte Intention, mit der Gesamtstruktur des monetären Austauschprozesses diesen zugleich in seiner Totalität als einfache Zirkulation entwickeln zu wollen. Auch scheint es Brentel unverständlich, „wie und dass überhaupt Marx“ (in *Zur Kritik*) „die ‚Gesamtstruktur‘ des wirklichen Austauschprozesses aus den Ausgangsbedingungen des prämonetär scheiternden durchgängig hätte entwickeln sollen“.³³ Die Veränderungen des kategorialen Darstellungsgefüges jenes Wertformanalyse und Austauschprozess beinhaltenden Anfangskapitels will Brentel mit der in erster Linie von Backhaus und Reichelt vertretenen „Popularisierungsthese“ explizieren. Die Rücksicht auf die „nichtdialektischen Leser“ hätte Marx dazu bewogen, den Darstellungsgang in den folgenden Fassungen zu verändern. Es muss jedoch eingewandt werden, dass die (durchaus verständliche) Intention Marxens, sein Werk einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, wohl kaum ein so treibendes Motiv gewesen sein kann, dass Marxens Umänderungen von Fassung zu Fassung schließlich auf eine vollständige Aufgabe des in *Zur Kritik* durchgeführten kategorialen Entwicklungsganges hinausliefen. Göhlers Annahme, den beständigen darstellungsstrukturellen Modifikationen dieses „schwierigste[n], weil

³³ Brentel, Soziale Form und ökonomisches Objekt, a.a.O., S. 352.

abstrakteste[n] Teil[es] der politischen Ökonomie“ (MEW 29, S. 573) unterlägen materiale Gründe, erscheint so abwegig nicht.

Zweitens betont Brentel, Göhlers Interpretation eliminiere die der Wertformanalyse immanente Konstitutionsproblematik; Göhler erkenne nicht, „für wie entscheidend es Marx hält, den Wert der Form nach in einer Widerspruchsentwicklung von Gebrauchswert und Wert zunächst prinzipiell zu entwickeln, damit die wirkliche Wertkonstitution [...] überhaupt bestimmt werden kann.“³⁴ Im Gegensatz zur Emphase, welche der Konstitutionsproblematik der Wertgegenständlichkeit in Rakowitz' und Brentels Explikation der Wertformanalyse zukommt, wird sie in Göhlers strukturtheoretisch ausgerichteter Untersuchung zurückgestellt.

In Hinsicht auf das der Wertformanalyse immanente Kritikpotential dürfte eine Konvergenz der Interpretationen von Rakowitz, Brentel und Göhler noch am ehesten bestehen, selbst wenn letzterer in seiner umfangreichen Studie expressis verbis kaum auf diese Problematik eingeht. Der Modus einer „Kritik als spezifische Form der Begründung“ scheint die Kritikdimension der Wertformanalyse als ein Insistieren auf dem „nothwendigen Zusammenhang zwischen Waare und Geld“ (MEGA² II/2, S. 157), sowie der damit einhergehenden theoretischen Destruktion prämonetärer Werttheorien durchaus hinreichend zu erfassen. Schließlich ist bei Göhler die Wertformentwicklung als Genese des allgemeinen Äquivalents qua Totalitätsform expliziert, der es zur Realisierung des valoren Austauschprozesses notwendig bedarf.

Die Intention, in der bedeutenden Frage der darstellungslogischen Funktion der Wertformanalyse zumindest den fundamentalsten Dissens innerhalb der Marx-Rezeption zu überwinden, wird jedoch keineswegs allein von einem bloß archivarischen (oder philologischen) Interesse an der konsistenten Rekonstruktion Marxscher Theorie geleitet.

Dies wird gerade im Hinblick auf die Rezeptionsgeschichte deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass mit der Frage nach dem „à quoi bon“ (MEW 29, S. 463) des Anfangskapitels im allgemeinen und der Wertformanalyse im besonderen auch deren gesellschaftskritisches Potential einst jahrzehntelang totgeschwiegen wurde. Schon mit der Existenz der Äquivalentform in der einfachen Wertform befindet sich die Äquivalentware (in Marxens Beispiel der Rock) „in Beziehung, weil sich auf ihn bezogen wird. Der Charakter, der ihm aus dem Verhältniß mit der Leinwand erwächst, erscheint daher nicht als Resultat seiner Beziehung, sondern ohne sein Zuthun vorhanden“. (MEGA² II/5, S. 34) Doch in der einfachen Wertform, die unmittelbar umkehrbar ist, „ist dieser falsche Schein

³⁴ Ebenda, S. 353.

noch nicht befestigt.“ (Ebd.) Denn „der Schein, als ob die Aequivalentform einer Waare aus ihrer eignen dinglichen Natur entspringe, statt bloßer Reflex der Beziehungen der andern Waaren zu sein, befestigt sich mit der Fortbildung des einzelnen Aequivalents zum allgemeinen.“ (Ebd., S. 42.)

Ein Anfang ist allemal gemacht. Bei der Interpretation des Wertformabschnitts, sowie der Dechiffrierung des „Mysticismus der Waarenwelt“ (MEGA² II/6, S. 107) kann durchaus angeknüpft werden an Marx-Rezeptionen, die das „Problem von Darstellung und Kritik als Konstitutionstheorie, als auch das der Fetischtheorie“ (S. 47) mit der Perspektive einer „Ideologiekritik als Kritik am notwendig falschen Bewußtsein“ (S. 26) in den wissenschaftlichen Diskurs einbringen.

Autor: Jan Hoff, Wilhelmshöhe 34, 51465 Bergisch Gladbach.

Email: Jan.Hoff@t-online.de

Der Autor schloss 2001 erfolgreich sein Abitur ab und studiert an der Freien Universität Berlin Politikwissenschaften.